

Predigt am Sonntag Rogate, den 26. Mai 2019
Liturgy Specific Art mit Axel Malik „Das unendliche Alphabet“
Text: Joh 16,20-25

Thomas Erne

Liebe Gemeinde,

Gebären und Sterben

1999 habe ich in der abgedunkelten leeren Heilig Geist-Kirche in Frankfurt das Nantes Triptychon von Bill Viola gesehen: Wie bei einem mittelalterlichen Flügelalter sieht man auf der linken Seite der großen Leinwand eine Frau, die ein Kind gebiert. Man hört die Schreie der Mutter, sieht die Presswehen, sieht wie sich der Kopf des Kindes langsam aus dem Leib der Mutter herauschiebt und wie mit der letzten Wehe die Hebamme das Kind hervorholt und der erschöpften und glücklichen Mutter auf den Leib legt.

Auf der rechten Seite stirbt währenddessen eine alte Frau, die Mutter des Künstlers. Man sieht ihr schmales vom Tod gezeichnete Gesicht, das stille Leiden, den offenen Mund, die weit geöffneten Augen. Und man hört, als wäre es ein gewaltiges Meeresrauschen, das Ein- und Aus- des Atemgeräts, das sie am Leben hält.

Dazwischen, auf einer Reise zwischen den Schreien der gebärenden Mutter und dem Atemgeräusch der sterbenden Mutter, treibt im Wasser wie ein Embryo in einer riesigen Fruchtblase ein Mann in voller Kleidung.

Erstaunlich wie ähnlich sich Geburt und Tod sind. Beide sind mit Arbeit verbunden, beide mit Schmerzen; beides sind Übergänge, Metamorphosen, tiefe Verwandlungen eines Menschen. Doch bei der Geburt entsteht etwas Neues. Ein ungeborenes Kind öffnet die Augen und erblickt das Licht der Welt. Beim

Sterben dagegen scheint nur etwas Altes zu vergehen. Ein Menschen schließt seine Augen und sieht wie das Licht der Welt verlöscht. Ist das so?

Tod als Geburt?

Als Papst Johannes Paul der II. starb, hielt auf dem Platz vor dem Petersdom der damalige Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Ratzinger, die Beerdigungsansprache. Unvergessen ist das Bild des kranken, hinfälligen Papstes: Wie der Hirte der katholischen Kirche selber der Führung bedürftig war. Wie er gezeichnet von einer schwerem Krankheit seinen Hirtenstab, mit dem er eigentlich die ganz Christenheit leiten sollte, als Krücke benutzte, um sich abzustützen. Ratzinger schloss seine Traueransprache vor Hundertausenden auf dem Petersplatz und Millionen vor den Bildschirmen mit einem gewagten Bild: „Wir können sicher sein, das unser geliebter Papst - jetzt - am Fenster des Hauses des Vaters steht, uns sieht und segnet.“

Wieso kann sich Ratzinger da so sicher sein? Und wieso muss der Papst auch in aller Ewigkeit am Fenster stehen und segnen? Gibt es keine Erlösung vom Papstum für Päpste? Und wie darf ich mir seinen neuen Körper vorstellen, der stehen und segnen kann? Kann er auch durch Türen gehen? Und gebratenen Fisch essen?

Angst als Klinke

Jan Skacel, der große tschechische Dichter, ist sich da nicht so sicher:

„Die erste Trauer Ich weiß nicht wo ich sterben werde

Die zweite Trauer Ich weiß nicht wann das sein wird

Und die letzte Ich weiß nicht wo ich mich in jener Welt befinden werde“

Nichts ist im Blick auf jene Welt gewiss für den Dichter – außer die Angst vor dem Tod. Und so endete Skacels Gedicht ebenfalls mit einem kühnen Bild:

„Haben wir den Mut nach der Angst zu fassen wie nach einer Klinke und einzutreten.“

Wie hätte denn Jan Skacel die Traueransprache für Johannes Paul auf dem Petersplatz beendet? Vielleicht so: „Seht den Mut dieses alten Mannes, der aller Welt seine körperliche Gebrechen zeigt. Für Johannes Paul kündigt sich offenbar in seinem körperlichen und geistigen Verfall die Geburt von etwas Neuem an.“

Tod als Geburt in Jesu Abschiedsrede

„Nach der Angst fassen wie nach eine Klinke, die uns die Tür zur Ewigkeit öffnet.“ Ich weiß nicht, ob Jan Skacel ein Bibelleser war. Was Jesus in seiner Abschiedsrede im Johannesevangelium sagt, müsste ihm gefallen haben.

Jesus bereitet die Jüngerinnen und Jünger auf seinen Tod vor. Nichts wird mehr gewiss sein, außer ihrer Angst, wenn er am Kreuz stirbt. Auf nichts wird Verlass sein außer auf ihre Traurigkeit. Und nun nennt er die Angst, die sie bei seinem Tod überfallen wird, Wehen, und die Trauer Anzeichen einer Schwangerschaft:

„Nach der Trauer fassen wie eine Schwangere nach ihrem Bauch“.

Psychologisch ist das ein Stück vorbildlicher Trauerarbeit. An die Stelle der körperlichen Gegenwart tritt das innere Bild, das den Jüngern erlaubt Jesus in ihr weiteres Leben zu integrieren, ohne noch länger auf seine leibliche Nähe zu bestehen. Gelingen kann dieser Prozess aber nur, wenn sie den Schmerz, den sein Tod ihnen auslöst, „anfassen“ und durcharbeiten. Dann kann sich die Trauer in Freude wandeln:

„Ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Eine Frau, wenn sie gebiert, so hat sie große Schmerzen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt gekommen ist“ (16,21).

Junge oder Mädchen?

Doch welcher Mensch kommt da zu Welt? Jedes Bild hat seinen eigene Logik. Natürlich will man wissen, was es wird bei einer Schwangerschaft: Mädchen

oder Junge? Was also wird es bei den Jüngerinnen und Jüngern? Junge oder Mädchen? Weder noch. Es wird der Geist, der Logos, der sich in Jesus inkarnierte. Dieser Geist will in den Jüngerinnen und Jüngeren zur Welt kommen, sich in ihnen verkörpern. Und die Geburt des Geistes ist zugleich die Neugeburt ihrer selbst, das, was sie bereits sind, Mädchen oder der Junge, nun aber neu im Geist des Herrn.

Freude?

Und welche Freude? Wenn ein Kind auf die Welt kommt, ist die Freude groß. Es bringt etwas Neues auf die Welt. Eine neue Idee, eine neue Sicht, einen neue Klangfarbe. Natürlich will man wissen, warum die Freude groß ist, wenn der Geist Jesus in mir geboren wird? Schleiermacher würde sagen: das Bild dieses Menschen erweckt in mir den Sinn für die Weite des Dasein, erweckt den Geschmack für das Unendliche im Endlichen, für den Wert jeder Begegnung, jeder Einzelheit, für den Kairos, die Fülle der Zeit verdichtet in einen flüchtigen Moment, das Ganze im Augen-Blick, all – at once.

Kurze Weile – Termin

Wie eine gute Hebamme gibt Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern einen Geburtstermin. Mikro, klein wird die Zeit der Wehen sein, überschaubar die Dauer der Schmerzen. Absehbar der Tag der Geburt.

Ein zuverlässiges Wort. Zuverlässig bezeichnet Mikro etwas Kleines in Mikroskop, Mikrofaser, Mikrotechnik, in Mikroökonomie, Mikroliter, Mikrofon und Mikrowelle - und etwas Kleines als zeitlicher Abstand. In der Tat ist es nur eine kleine Weile von Karfreitag bis Pfingsten. Wenn sie auf den Fries hier in der Unikirche schauen, dann ist es tatsächlich eine kurze Zeit von der Kreuzigung Jesu bis zu Geburt des Geistes in der Gemeinde an Pfingsten.

Tag der Wiederkehr

Aber lang ist die Zeit bis zu uns heute. Denn es ist bei der Geburt des Geistes in uns geblieben. Wir tragen zwar alle unsichtbar unsere Flammen auf dem Haupt. In jedem von uns ist der Sinn und der Geschmack fürs Unendliche. Bei manchen deutlicher, bei andern kaum zum Leben erweckt. Aber keiner lebt ununterbrochen in der Fülle. Keiner ist traumwandlerisch sicher in jedem Augenblick seines Lebens das Ganze zu sehen. Alle sind wir immer wieder in uns selbst verschlossen; oder wollen die Fülle im Augenblick erzwingen; oder sind nur abgelenkt, überlastet, mit Reizen überflutet, unachtsam, unkonzentriert, mit uns selbst beschäftigt, müde.

Jener Tag (Joh 16, 23), an dem wir vollständig licht und hell sein werden, transparent für die Unendlichkeit und völlig fraglos in der Fülle leben werden, steht aus, bis heute. Jener Tag an dem Christus selber wiederkehrt, und wir ihn nicht mehr in inneren Bilder sehen, sondern von Angesichts zu Angesicht, ist ein Versprechen geblieben, bis heute.

Produktiver Stachel

Das ist der Stachel. Dieser Stachel schmerzt. Und der Schmerz ist produktiv. Er treibt in der spirituellen Tradition des Christentums die Aszetik hervor, die Kunst des Verzichts, die täglichen Übungen der Konzentration auf das Hier und Jetzt. Seit 1989 schreibt Axel Malik täglich an einem unendlichen Alphabet. Einmal jeden Tag, mindestens, arbeitet er sich heraus aus dem alltäglichen Betrieb, konzentriert sich ganz auf das Hier und Jetzt und lässt in dieser Offenheit für den Augenblick seine Hand auf dem Papier gewähren. Anders als in der Mystik führt die Kunst des Verzichts bei ihm nicht zur Leere, zu einem Blatt Papier, das weiß bleibt. Die Kunst des Verzichts führt bei ihm zu einem Zeichen, das dem Augenblicks in seiner Singularität Ausdruck verleiht.

Ewigkeit

Ich würde das Wertschöpfungen nennen – der singuläre, nicht wiederholbare Augenblick wird in seinem Wert schöpferisch in einen Zeichen bewahrt. Jedes Zeichen ist singulär, jeder Augenblick gebiert seinen Ausdruck, seine Fülle in einer unverwechselbaren Form. Manchen Zeichen gelingt das besser. Sie sind gesättigt von der Fülle des Augenblicks. Das Ganze – all at once – drückt sich prägnanter aus. Andere sind schwächer auf der Brust, so als geriete der Kairos im Strom der chronologischen Zeit ins Taumeln.

Als Reihe, als unendliches Alphabet sind diese Wertschöpfungen ein Bild und Gleichnis für die Ewigkeit. Denn an jenem Tag, an dem Christus wiederkehrt, wird die Ewigkeit eine ununterbrochen Kette von kairoi sein, eine ununterbrochene Kette erfüllter Augenblicke.

Bis dahin hilft uns der Geist, Gebete, die Stille, der Gottesdienst, die Schrift und die Kunst wie etwa das unendliche Alphabet.

Amen